

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 9 (1905-1906)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Lübeck : mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662582>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Am Hochzeitstisch saß als Ehrengast Thames auf der rechten Seite des Bräutigams. In seinen dunkeln glänzenden Augen leuchtete Stolz und Freude so oft er die Medaille betrachtete, und man sah einen Ausdruck in seinem Gesicht, der zu sagen schien, daß er doch in gewisser Hinsicht auch mitgeholfen habe, sie zu verdienen — denn wenn er nicht zuerst das Leben gewagt hätte, dann hätte Jens Steuermann ja auch nichts gehabt, wofür er sein Leben hätte einsetzen können. Das war von seiner Seite eine natürliche Abrechnung, und es war jütländisch — denn es wurde nicht ausgesprochen sondern nur gedacht.

„Das ist eine schöne, schöne, diese hier, Du Thames,“ sagte der Bräutigam, indem er wieder und wieder seiner Medaille zulächelte und einwenig mit ihr klimperte. „Eigentlich solltest Du, Du die Hälfte davon haben . . . nicht, Du?“

„Ach, lieber Jens,“ erwiderte Thames wehmütig, „was sollte dann unser Herrgott bekommen?“ (Ende.)

Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläber.

## Die Mutter am Schlafkämmerlein.

Bei Ankunft des Winters.

Hörst du den Winter, mein Kind,  
Wie er draussen am Fenster  
Rüttelt und schnaubt?  
Finstere Wetternacht  
Hängt jetzt am Himmel,  
Und er schreitet, ein Riese,  
Schneeweiss,  
Himmelhoch  
Über die Erde.  
Fröstelnd schütteln sich die Bäume,  
Der Boden erstarrt, wo er geht,  
Und den Bächlein gerinnet  
Das rauschende Blut.  
Er aber treibt  
Mit hochgeschwung'nem, funkelndem  
Eisschwert  
Schneevögel daher  
Und Wölfe in hungrig bellenden Herden,  
Und er schlägt an den Mantel,  
Schlägt, bläst  
Und jauchzt.  
Und wie er bläst,  
Und wie er schlägt,

Da fährt ihm der Sturm aus den Backen,  
Da stäubt das Wolkengewand,  
Da wirbelt der Schnee!

Hui, wie das pfeift!  
Wie's zischt und quirlt!  
Der Unhold jubelt vor Lust  
Und lacht und jubelt  
Und jöhlt und brüllt,  
Ei, höre nur! . . . höre! —

Die arme Flur!  
Das zitternde Haus!  
Das zieht die flockige Decke  
Über den Kopf,  
Und knarrt und kracht.  
Es schlottern die Fenster,  
Die Wände ächzen,  
Der Rauchfang heult.

Und du mein Herz!  
Frostschnatterndes Herz!  
Was säumst du noch lange?  
Verkriech' dich sogleich ins warme Bett  
Und schlaf! — Hörst du? —

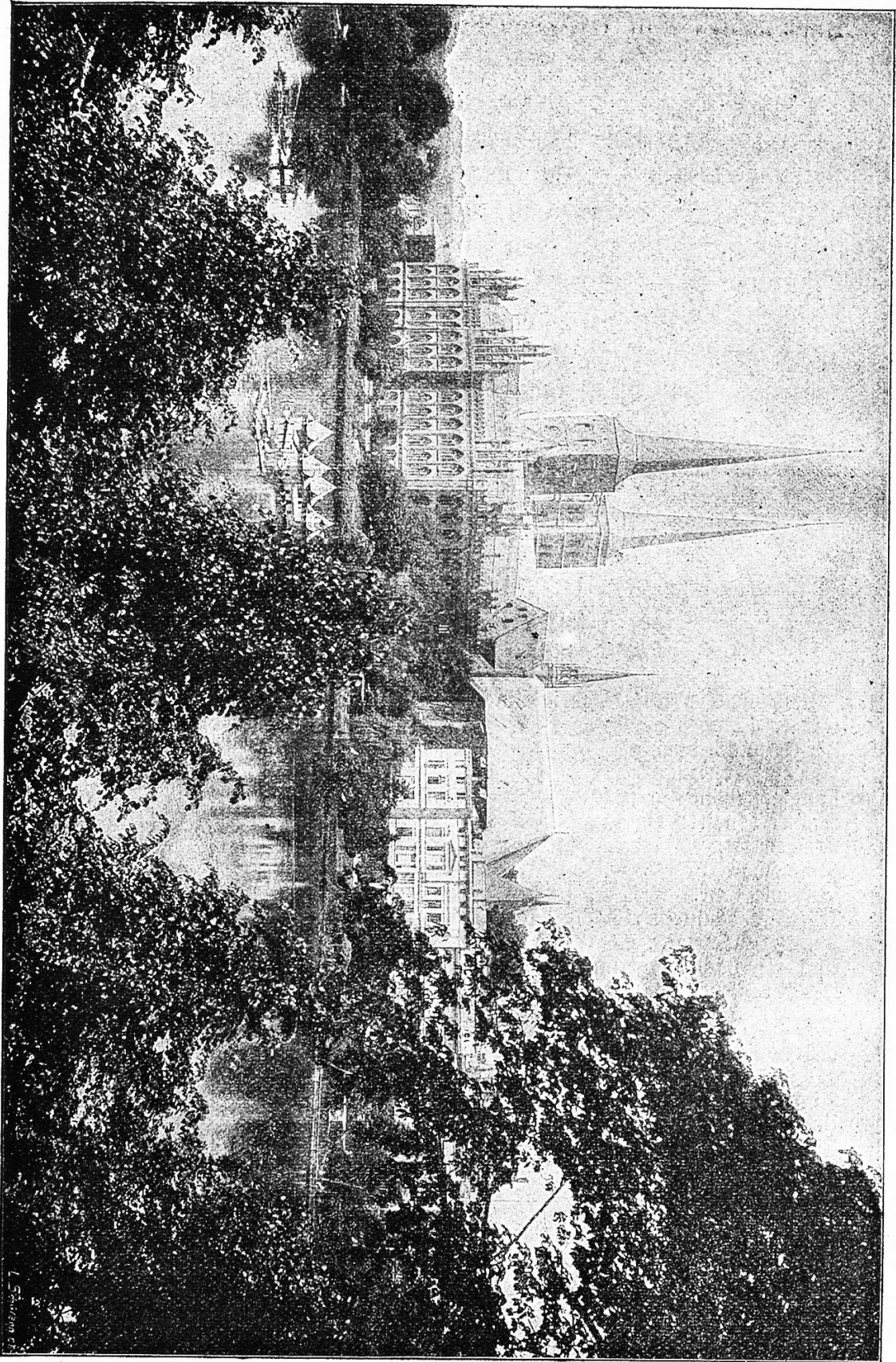
Emil Falser, Jöfingen.

## Lübeck.

Mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen.

Die Erinnerungen vergangener glanzvoller Jahrhunderte umfassen den Fremden, der Lübeck betritt. Seine alten Straßen haben zum großen Teil im Gesamteindruck bis heute das Bild bewahrt, wie es uns aus den überlieferten

Dom und Museum mit Mühlensteich.



Städtebildern des 16. Jahrhunderts entgegentritt. Lübeck, die alte, von Wasser und Buchenwäldern umrahmte Travestadt, die Stadt hochragender Türme, ist ein herrliches Stadtdenkmal des deutschen Bürgertums aus der Zeit seines Glanzes. Wer einmal ihre stolze mittelalterliche Silhouette am blauen Himmel

sich abheben sah, wer sinnend durch ihre Straßen gewandert ist und ihre reichen Bauten und Kunstschätze bewundert hat, der trägt ihr Bild als eine der liebsten Erinnerungen mit sich in die Heimat.

Still und freundlich liegt Lübeck vor unsern Blicken — es scheint zu träumen von seinem Ruhm und von seiner einstigen Größe. Daß dem nicht so ist, lehrt uns das hastige Getriebe, das uns beim Betreten einer der Hauptstraßen umfängt, und wir werden bald gewahr, daß die Königin der Hanse, einst die bedeutendste Stadt im Norden Europas, den Anforderungen der Neuzeit gewachsen ist. Der Fremde wird sich bald des Eindrucks nicht ent schlagen können, daß im Bilde des alten ein neues Lübeck entstanden ist, und wie sehr seine regsame Bevölkerung ein Gefühl des Strebens nach neuer Größe beseelt. Lübeck kann mit um so größerer Berechtigung auf seine geschichtliche Größe stolz sein, weil es sich bewußt sein darf, in kraftvollem Vorwärtstreben ihrer würdig geblieben zu sein.



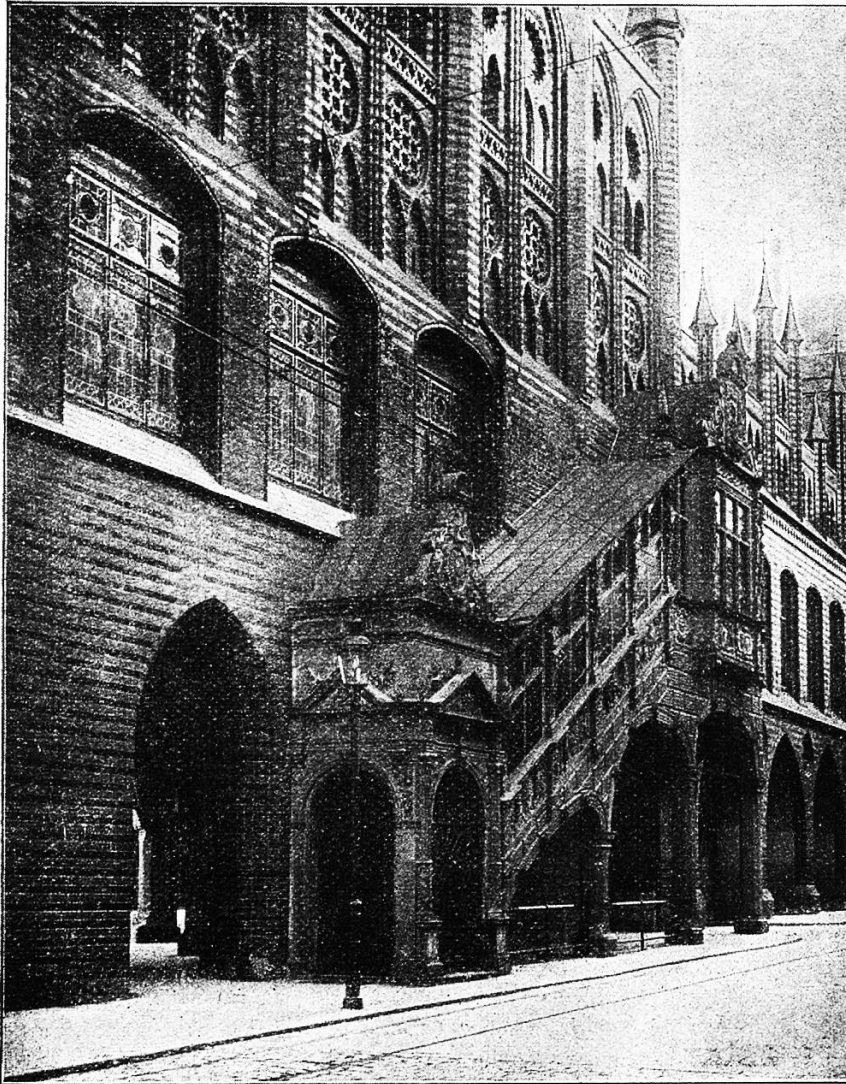
Schutuper Fischfrau.

Die Stadt Lübeck wurde im Jahre 1143 von Graf Adolf II. von Holstein gegründet und bald an Heinrich den Löwen abgetreten. In den Jugendjahren ist Lübeck viel von Kriegen heimgesucht worden. Es währte regelmäßig nicht lange, da kam über den Mächtigen, der sich gerade in den Besitz Lübecks gebracht hatte, ein Mächtigerer. Das 13. Jahrhundert war für die fernere Gestaltung Lübecks von Bedeutung; es brachte 1226 die Urkunde Friedrichs II., in der das Privileg Barbarossas von 1188, die Stadt für alle Zeiten zu einer freien Reichsstadt zu erheben, erneuert wurde. Lübecks Macht und Ansehen stiegen jedoch am höchsten durch jenes größte politische Gebilde, das dem deutschen Bürgertum je gelungen ist, die Hanse, deren Angelegenheiten Lübeck seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts leitete. Während der Historiker in Bezug auf die Gründung Lübecks nicht in Verlegenheit gerät, hat leider die Geschichtsforschung die Nebel, die über der Entstehung der Hanse lagern, bisher nicht so zu zerteilen verstanden, wie es die exakte Wissenschaft verlangt. Dies mag seinen Grund darin haben, daß die Hanse sich aus kleinen Verhältnissen gebildet hat, nicht die Schöpfung eines historisch festzusetzenden Augenblicks oder bestimmten Beschlusses war, sondern herausgewachsen ist aus einer Kette von Bedürfnissen, die sich in



Lübecker Träger  
in althergebrachter Tracht.

einer im Voraus nicht zu berechnenden Weise verdichteten und ein Gebilde schufen, das anfänglich sehr locker gefügt, durch den überwiegenden Gebrauch der Mitglieder untereinander und den übrigen Mächten gegenüber allmählich eine festere Gestaltung annahm. Der kühne, aber aussichtslose Plan des Demokraten Jürgen Wullenweber, 1531—35 Bürgermeister von Lübeck, das dänische Reich Lübecks Herrschaft untertänig zu machen und somit einen großen nordischen Stadtstaat zu gründen, schlug fehl. Wohl heftete sich in dem 1563—70 gegen Schweden geführten Krieg der Sieg an Lübecks Fahnen, aber der Erfolg blieb aus! Mit dem Augenblick, da an Stelle der führenden aristokratischen



Renaissance-Treppe am Rathaus.

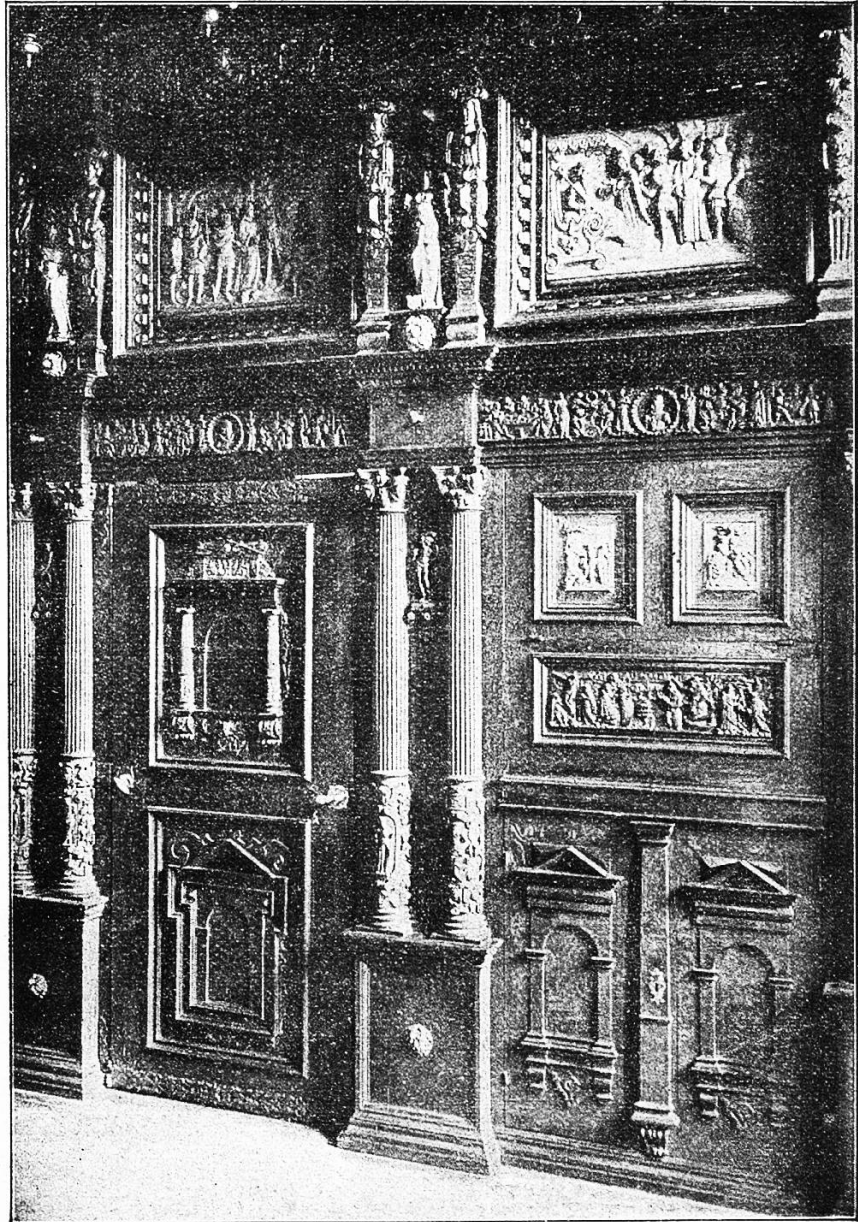
Partei, unter der Lübeck sich lange Zeit wohl befunden hatte, die demokratische trat, stürzte das Gebäude zusammen. Lübecks frühere Macht und sein altes Ansehen sanken immer mehr und mehr, und nach dem dreißigjährigen Krieg war es mit dem letzten Rest von Lübecks Herrlichkeit vorüber. Von 1805 bis 1813 unter französischer Herrschaft trat Lübeck 1815 dem deutschen, 1866 dem norddeutschen Bunde und 1868 dem Zollverein bei. Lübeck

ist seit Gründung des deutschen Kaiserreichs ein Bundesstaat. — Noch vieles gäbe es zu berichten von Lübecks ruhmreicher Vergangenheit. Doch lassen wir lieber die lebendigen Zeugen aus jener Zeit, die wir in den vielbewunderten Denkmälern der Travestadt vor Augen haben, zu uns sprechen.

Uns führt der Weg am alten Wahrzeichen der Stadt, dem aus dem Vermächtnis des Ratsherrn Johann Broling 1469—76 errichteten Holstentore, und an dem am 2. September 1904 eingeweihten Bismarckdenkmal, vorüber, die Holstenstraße zum Markt hinauf. Hier begegnet man noch besonderen Trachten,

den kräftigen Gestalten der mit einem kurzen Kittel und Kniehosen aus schwarzem Leinenstoff, wollenen Strümpfen und schweren Schuhen bekleideten Mitgliedern der Träger-Korporation, welche die Beförderung der Kaufmannswaren und anderen Gegenständen vom Schiff und ins Schiff wahrnimmt, den Gemüsefrauen, die als Kennzeichen von alters her ein Häubchen von weißem Tüll, und darüber einen gelben Strohhut mit schmalem Rand und grünem Bande tragen, ferner den mit Fischen zu Markt kommenden Fischfrauen aus Schlutup und Gothmund. Letztere tragen bei gleicher Bekleidung wie die Gemüsefrauen zum Unterschied blaue Bänder am Hute.

Den Markt begrenzen, neben dem im gotischen Stil erbauten Postgebäude, das Rathaus und im Hintergrunde die Stadtkirche St. Marien. Auf starken Pfeilern der offenen Halle, die freien Durchblick und Verkehr nach der Breitenstraße gestattet, ruht der sogenannte lange Gang des Rathauses. Sein Anblick ist einzig unter den Städtebildern Deutschlands. Gewaltig wirkt die im gotischen Stil ausgeführte Rathausfassade mit



Gangstür zum Fredenhagenschen Zimmer im Hause der Kaufmannschaft.

ihren kolossalen runden Windlöchern, ihren mit Türmchen verzierten Mauern und der darüber sich erhebenden Marienkirche. Noch mächtiger ist der Eindruck des Rathausbaues in der Breitenstraße mit der schönen, 1594 angelegten Renaissancetreppe. Treten wir in das Rathaus ein, so gelangen wir durch den gewölbten Flur rechts in den im Rokokostil gehaltenen, aus dem Jahre 1760 stammenden und mit Paneelgemälden des Italieners Torelli ausgestatteten

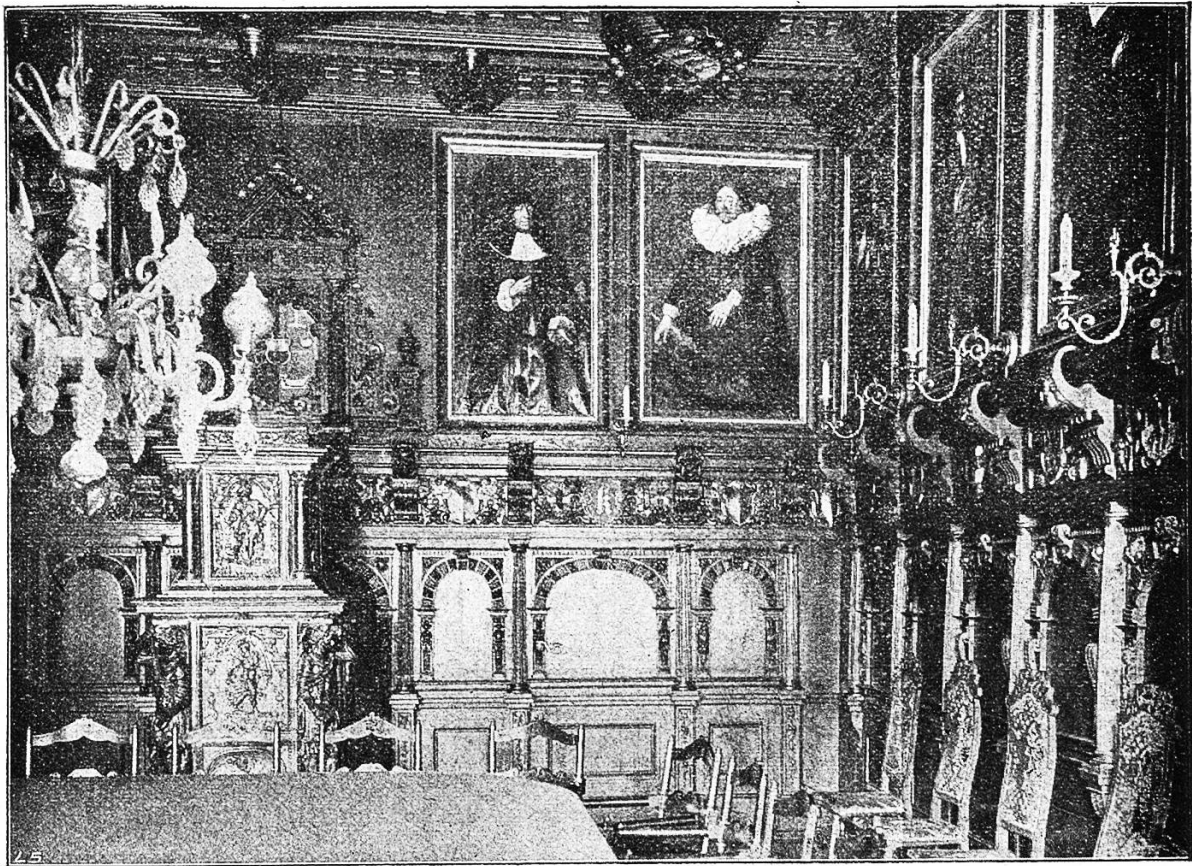
Audienzsaal, in dem die Sitzungen des 14 gliedrigen Senates stattfinden. In einer Ecke stehen die alten Lübecker Fahnen; sie lassen die Erinnerung an die Franzosenzeit und die Tapferkeit der Lübeckischen Freiwilligen gegen den französischen Eroberer in uns lebendig werden. Tritt der Senat zusammen, so zieht vor dem Portal ein Doppelposten auf, um den sich zu den Beratungen begebenden Senatoren die militärischen Ehren zu erweisen. Empor durch das schöne gotische Treppenhaus schreiten wir zum obern Stock und gelangen in den Bürgerschaftssaal, der mit Wandgemälden und mit Büsten von Bismark und Moltke, den früheren Ehrenbürgern der Stadt geschmückt ist. In ihm halten 120 Vertreter des Freistaates, die „Bürgerschaft“, ihre Sitzungen ab. Der auf der offenen Halle sich erhebende Bau dient jetzt Bureauzwecken der Finanzverwaltung. Früher wurden hier Vergnügungen mancherlei Art, sogar Ritterturniere, abgehalten. Der Stolz des Rathauses ist jedoch die Kriegsstube, die man mit ihrer kostbaren, figurenreichen geschnitzten Thür und der hohen erhabenen Wandtafelung als Musterleistungen der Holzbildhauerei vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts bezeichnen darf. Eine Kassettendecke und ein der Thür gegenüberliegender Kamin aus dem Jahre 1595 vervollständigen den Gesamteindruck dieses altertümlichen, stilgerecht eingerichteten Gemachs. Wenn wir durch den Verbindungsgang zurückwandern, so nimmt uns der Zauber einstiger ruhmvoller Größe unwillkürlich gefangen. Wir sehen hier eine ganze Reihe alter Gemälde, frühere Senatoren in ihren malerischen Amtstrachten darstellend, und uns beschleicht ein lebhaftes Bedauern, daß die Senatoren bei Amtshandlungen an dieser von der Geschichte geweihten Stätte die aus den Bildern erkennbaren imponierenden Kostüme, die pelzverbrämten Mäntel und Barets, die goldenen Amtsketten usw., mit der modernen, nüchternen Bekleidung, dem Frack, vertauscht haben. Des Rates Diener jedoch treten bei Senatsitzungen und besonderen feierlichen Gelegenheiten noch in ihrer aus dem 18. Jahrhundert beibehaltenen Uniform auf. Ein roter Frack mit silbernen Knöpfen läßt eine Weste aus gelbem Tuch mit silberner Einfassung sehen. Die Beinkleider, von gleichem Stoff wie die Weste, sind unterhalb des Knies mit Schnallen befestigt. Stulpenstiefel, ein Hut, wie er in Frankreich unter dem Direktorium getragen wurde, und ein Stoßdegen vervollständigen den Anzug.

Ein Besuch des unter dem Rathause und der offenen Halle gewölbeartig eingebauten Ratskellers ist Wanderers Pflicht, nach dem alten, aber alle Zeit gültigen Grundsatz: „Eten unn drinken hölt Seel un Liew tosam,“\*) An die künstlerisch ausgestatteten Räume knüpft sich manche Erinnerung, so an den Germanistenkeller, worin 1847 die Versammlung der Germanisten tagte. Die Wappen und Namen sämtlicher einst zum Hansebund gehörigen Städte prangen im Hansesaal, diejenigen Lübeckischer Seehelden im Admiralsaal. Weitere Zierden seines Innern sind der Hamburger Keller, das Brautgemach, die Lilie und die Rose. Wenn wir uns nach unserem Rundgange an dem am Aus-

\*) Essen und Trinken hält Seele und Leib zusammen.

gange stehenden, aus einer Planke des letzten Admiralschiffes, des Adlers, gearbeiteten Tisch respektvoll niederlassen und die Gläser hell aneinander klingen, gedenken wir gern der ruhmreichen Vergangenheit der großen Hause!

Um den Kirchen Lübecks gerecht zu werden, müßte man die reichhaltige Literatur durchgehen, die sie nach allen Richtungen hin behandelt. Wir wollen uns deshalb mit einem Besuche des Domes und der Marienkirche begnügen, da die übrigen Kirchen der Stadt nicht von gleich hervorragender architektonischer Bedeutung sind. Begeben wir uns daher in das an unserem Wege liegende Gotteshaus zu St. Marien, das sich uns als ein hoher, zweitürmiger, ziemlich nüchterner gotischer Backsteinbau präsentiert. Sein Bau wurde 1286



Sitzungssaal der Handelskammer im Hause der Kaufmannschaft.

begonnen und, ein Beweis der Kraft Lübecks, um die Wende des 13. Jahrhunderts in wenigen Jahren mit ungewöhnlicher Ausdauer und Aufwendung bedeutender Mittel vollendet. Die ganze Anlage ist von mächtigen Dimensionen. Zwei Türme, sonst nur ein Schmuck von Kathedralen und reichen Stiftskirchen, steigen an der Westseite zu der ansehnlichen Höhe von 121 m auf. Das Innere der Kirche strömt einen wohlthuenden, belebenden Hauch aus. Besonders großartig wirkt die gewaltige  $38\frac{1}{2}$  m betragende Höhe des Innern. Die Kirche ist reich an Kapellen. Die Briefkapelle hat ein herrliches Sternengewölbe, das auf zwei monoliten Granitpfeilern ruht. Die Bergensfahrerkapelle füllt den Raum zwischen den beiden Türmen aus. Die Sängerkapelle setzt die Kirche nach Osten hin fort. Der Versammlungsraum des Rates war die jetzige

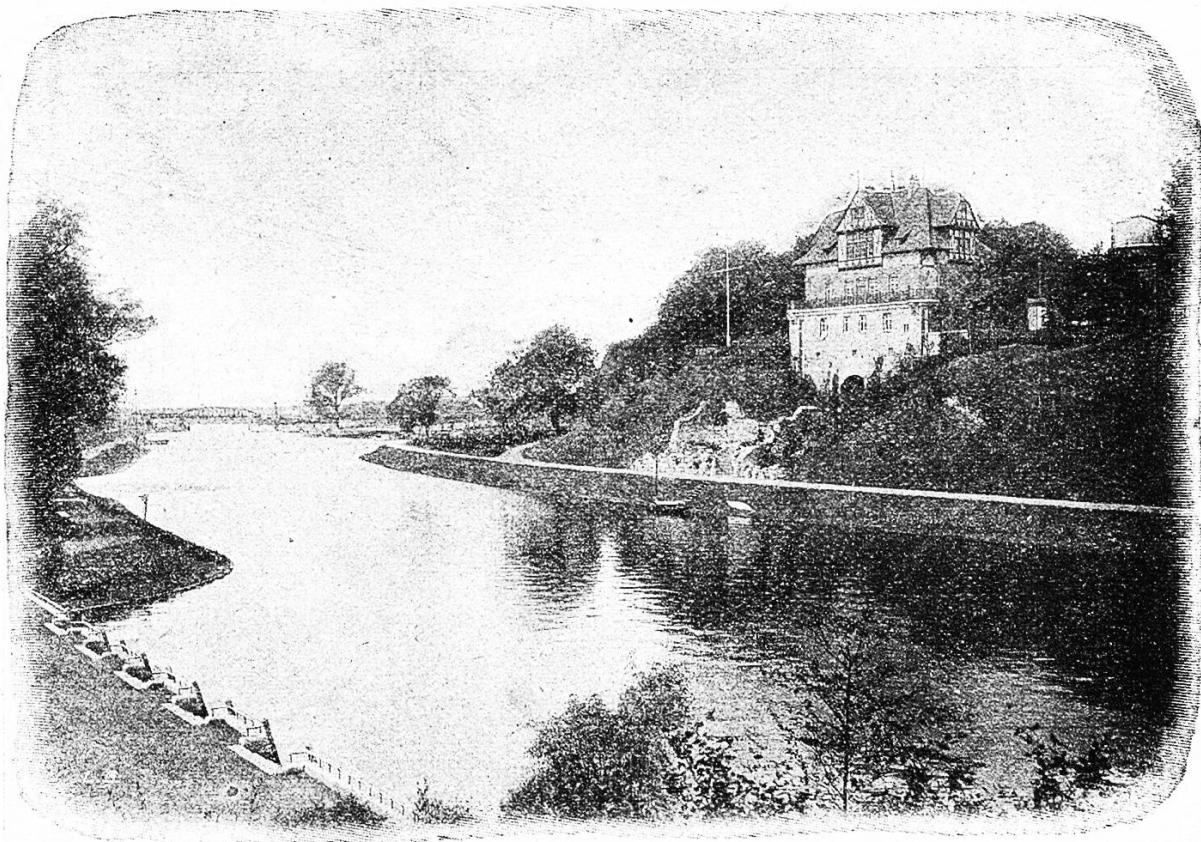
Bürgermeisterkapelle. In der Kirche ist die 1427 von der Lübeckischen Flotte erbeutete dänische Nationalflagge, der Danebrog, aufgehängt, gewiß eine der ältesten Trophäen, die es überhaupt gibt. Ferner sehen wir die Fahnen, die die hanseatische Legion im Befreiungskriege führte; hier sind ferner die Tafeln angebracht mit den Namen der in diesem Kriege und im Kriege von 1870/71 gefallenen Lübecker. Das Gotteshaus besitzt drei Orgeln, von denen die große am Westende des Hauptschiffes sich ebenso durch ihren herrlichen Klang, wie durch ihre prächtige gotische Fassade aus dem Jahr 1518 auszeichnet. Die astronomische Uhr hinter dem Hauptaltar pflegt um die Mittagszeit zahlreiche Beschauer anzulocken. Schlag 12 Uhr treten nämlich der Kaiser und die Kurfürsten aus einer Tür hervor und bewegen sich vor dem sie segnenden Heiland vorüber. Die Uhr setzt auch ein auf dem Turm befindliches Glockenspiel in Bewegung, das jede halbe und volle Stunde einen Choral ertönen läßt.

In der Kirche reiht sich ein Kunstwerk an das andere. Alle Lübeckischen Geschlechter älterer Zeit haben sich bemüht, durch Widmung von Kunstschätzen ihre Frömmigkeit und ihre Liebe zur Heimat zu betätigen.

Von Metallarbeiten ist die älteste das Taufbecken von 1337. Ein sehr schönes Werk ist das 9,5 m hohe, 1479 aufgestellte Sakramentshäuschen aus Messing im Chorraum neben dem Hochaltar. Es ist ein zierlich durchbrochenes gotisches Türmchen, eine der schönsten Arbeiten dieser Art. Eine rührende Darstellung des Lebens und Strebens eines reichen Kaufmannes ist auf einer der Grabplatten wiedergegeben. Von den Gemälden erwecken das größte Interesse die sogenannte Gregorsmesse, die darstellt, wie der Heilige, der an der Transsubstantiation zweifelt, durch Christus selbst überzeugt wird, und der Totentanz. Es ist eine Darstellung des Todes, wie er Personen jedes Standes und Alters zum Reigen auffordert. Den prächtigen Hochaltar verdankt die Kirche ihrem damaligen Vorsteher Johannes Fredenhagen, jenem reichen Spanienfahrer und Ratsherrn, dessen Nachlaß an kostbarem Schnitzwerk im Hause der Kaufmannschaft zu sehen ist, zu dem wir nach Durchwanderung der Breitenstraße gelangen. Nach ihm ist das Zimmer noch heute das Fredenhagensche genannt. In diesem Hause hat die Handelskammer ihren Sitz, deren sehenswerter Sitzungssaal das neben dem Fredenhagenschen Zimmer belegene Brunkgemach ist. Das Fredenhagensche Zimmer ist im Lauf von zwölf Jahren (1573—85) von Hans Drege verfertigt worden. Das Schnitzwerk ist eine Zusammenstellung von besonders der heiligen Schrift entnommenen Schilderungen. Es enthält mehr als 30,000 in Holz und Alabaster ausgeschnittene Figuren und ist als Ganzes von großer Wirkung. Mit Recht preist man das herrliche Zimmer als eines der kostbarsten Denkmäler altdeutscher Holzbildhauerkunst. Von dem Hause der Kaufmannschaft hinüber zu dem alten hübschen Giebelhause der 1401 von Kapitänin ins Leben gerufenen Schiffergesellschaft sind es nur wenige Schritte. Und hier in der altertümlichen Halle dieses merkwürdigen Zunfthauses ist es wohlrig und angenehm zu rasten. Die Tafelungen der Bänke und des Paneels, die Decke

der Halle und das übrige Holzschnitzwerk sind im Stile der Renaissance gearbeitet. Neben wertvollen aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gemälden sind der Schmuck des Schifferhauses interessante Modelle Lübecker Kriegsschiffe und Rauffahrer aus dem 16. bis 19. Jahrhundert und andere Embleme der Seefahrt, mit denen Seeleute gern ihre Häuser zu schmücken pflegen.

Die dem Hause gegenüber liegende St. Jakobikirche ist die Kirche der Seefahrer. Dahinter steht das alte 1346 erbaute Heiligegeisthospital. Die Einrichtung dieses eigenartigen Hospitals, das hochbejahrten Männern und Frauen des kleinen Bürgerstandes Wohnung und Lebensunterhalt gewährt, ist noch so erhalten, wie im 13. Jahrhundert, zu welcher Zeit Innocenz III.



Elbe-Trave-Kanal und Navigationsschule.

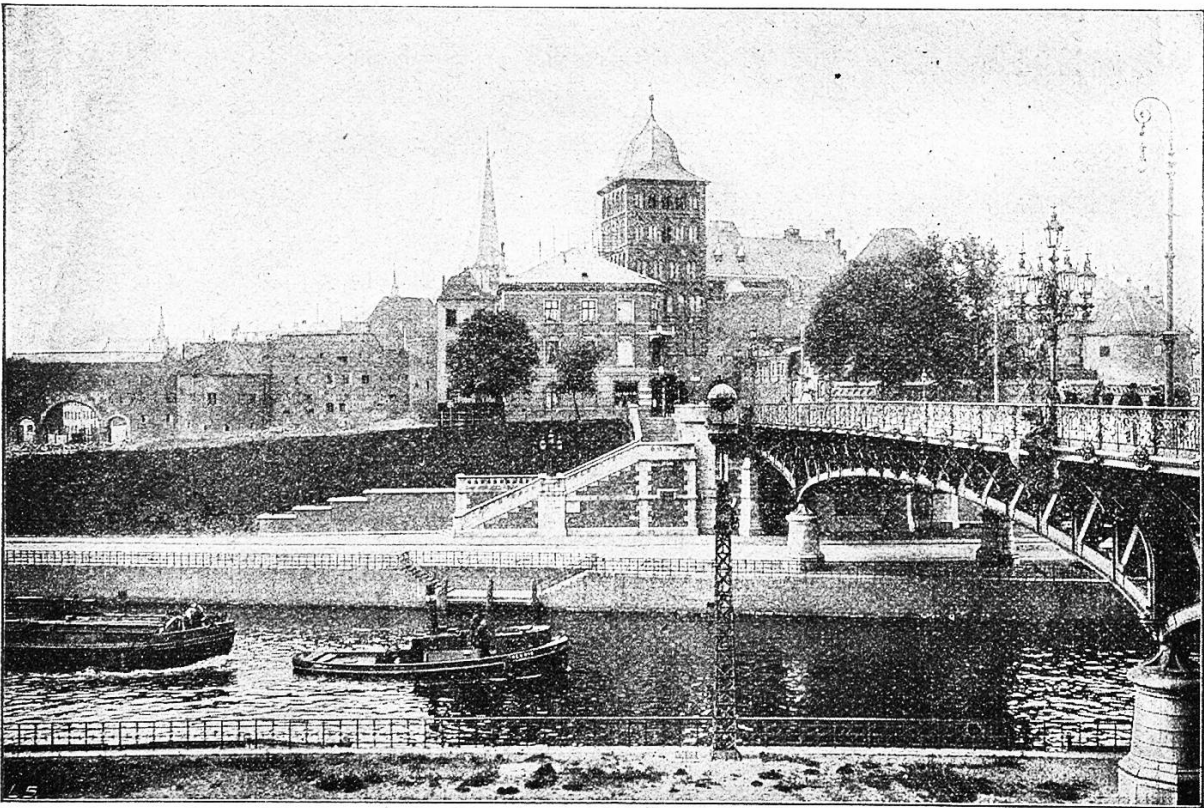
in Rom das Hospital zum Heiligen Geist gegründet hatte, worauf dann vielfach solche Stiftungen entstanden. Man kommt zuerst in die Kirche, die mit alten Gemälden und Altarschreinen geschmückt ist, dann in die gewaltige Wohnhalle der Hospitaliten.

Bemerkenswerte Häuser, darunter solche mit hübschen Renaissancegiebeln, teilweise mit Terrakotten, haben sich in der Fischstraße, Braunstraße, Mengstraße und am Kohlmarkt gut erhalten. Es lohnt sich ein Abstecher dorthin. Namentlich wer Freude an Detailstudien hat, wird sich auf dieser Wanderung reich belohnt sehen.

Besuchen wir zum Schluß den einstigen Fürstbischöfbesitz, den alten, 1173 erbauten Dom, die Gründung Heinrichs des Löwen, des Schutzherrn Lübeds. Bei dem großen Brande im Jahre 1251 litt auch diese älteste der Lübeckischen

Kirchen. Sie wurde darauf bedeutend vergrößert, und zu ihren älteren romanischen Teilen, die unter Heinrich dem Löwen gebaut sind, kamen die neuen in der eben aufs reichste erblühten Gotik hinzu. Spätere Zeiten haben zur Ausschmückung des Domes viel beigetragen. Die Blüte der Kunst und die Liebe zu ihr waren reiche Quellen der Bildung Lübecks im 15. und 16. Jahrhundert, und aus ihnen flossen auch dem Dome reiche Gaben zu. Als ein glänzendes Werk aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, der Zeit des Übergangsstils, bewundern wir die Vorhalle des nördlichen Seitenschiffes: das sogenannte Paradies.

Noch wäre manches herrliche Kunstwerk dieser alten ehrwürdigen Stadt zu schildern, allein wir müssen uns bescheiden. Der Binnenländer aber wird



Burgtorbrücke mit Burgtor; links alte Festungsmauer.

bei seinem Besuch an der Wasserfronte sicherlich nicht verfehlen, sich auf das Lebenselement der Küstenbewohner zu wagen, um auf einer kleinen Dampfer- und Motorbootfahrt noch einmal das Malerische, Alte der Stadt an sich vorüber ziehen zu lassen. Unsere kleine Motorbootkasse, die wir am Holstentor bestiegen haben, führt uns durch den Innenhafen der Trave nach den Stadtgräben, die in die Kanalanlagen einbezogen sind, dann durch den Elbe-Trave-Kanal an dem Mühlen- und Krähenteich vorüber durch den breiten Kanalhafen zurück nach unserem Ausgangspunkt. Auf unserer ganzen Fahrt genießen wir das entzückendste Panorama und können so recht beobachten, wie Altertümliches mit Modernem wechselt. Die neuen Brückenanlagen mit ihrer modernen, eisernen Konstruktion passen sich dem malerischen Hintergrund vortrefflich an.

In unmittelbarer Nähe der Mühlenbrücke grüßt uns die auf alter hoher Festungsmauer erbaute Navigationschule, unter der das sogenannte Kaisertor liegt. Dieses Tor, an das sich zu beiden Seiten unterirdische Gänge und gefängnisartige Gellasse anschließen, war Jahrhunderte lang durch Anschüttung des Walles vergraben, bis es gelegentlich der für den Kanal erforderlichen Ausschachtungsarbeiten vor etwa vier Jahren wieder freigelegt wurde. Hier befinden wir uns am neuen Elbe-Trave-Kanal, der nach dreijährigem Bestehen bereits einen sehr umfangreichen Verkehr nach Lübeck herangezogen hat und seine große wirtschaftliche Aufgabe zweifellos voll auf erfüllen wird. Durch Herstellung einer Verbindung Lübecks mit dem weitverzweigten Netz der Binnenschiffahrtswege und der Nordsee hat der Seehandelsplatz Lübeck eine steigende Bedeutung erlangt. Durchschreiten wir das Tor, so haben wir auf der einen Seite den Mühlenteich vor uns mit dem Blick auf das Museum und den dahinterliegenden Dom. Von hier aus führen schöne Wege auf die Wälle, die zu hübschen Parks umgewandelt sind.

Am Burgtor sehen wir Altes und Neues in glücklichster Vereinigung vor uns. Unter einem fünfstöckigen Turmbau mit Spitzbogenfenstern führt der Schienenstrang der elektrischen Straßenbahn hindurch, die auf einer Eisenbrücke die Kanalöffnung überschreitet. Nur wenige Schritte davon stehen zwei Turmbauten neuester Bauart. Sie bergen das Hebewerk für zwei Brücken, die in der Hafenstraße dem Straßen- und Eisenbahnverkehr dienen. Eine weitere, höher angelegte Brücke, zu der Treppen auf beiden Seiten hinauf führen, ermöglicht den ununterbrochenen Personenverkehr, wenn die Hubbrücken gehoben werden, um ein Schiff passieren zu lassen.

Sehr großes Interesse beanspruchen auch die aufs zweckmäßigste ausgeführten Hafenanlagen sowie die heute noch nicht abgeschlossene Regulierung des Travefahrwassers, die es den größten Seeschiffen ermöglichen wird, an der Stadt anzulegen. Die Frucht der teilweise mit großen Kosten verbundenen Anlagen zeigt sich in dem stetigen Anwachsen der Zahl der Schiffe, die den Lübecker Hafen aufsuchen.

Mit stolzer Befriedigung dürfen die Lübecker auf die letzten Jahrzehnte zurückblicken. Sie dürfen sich eingestehen, daß der alte hanfsche Wagemut, der durch manche schwere Zeit verloren zu gehen drohte, in ihnen lebendig geblieben ist, daß die neue Blüte, zu der die Stadt sich aufgeschwungen hat, ohne die mit Energie durchgeführte Anspannung aller Kräfte undenkbar gewesen wäre.

### s' Sammetnägeli.

Was häi de Hansli bosget?  
Er chunnt so tuuch dethär,  
Als ob siß Buebeherzli  
S d'Hose gfallt wär.

Hät er ächt öppe neime  
En Dreiangel vertwütscht?  
Hät er em Muetti villicht  
Es Becki zämmetütscht?